Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 44 (2002)
Heft: 239

Artikel: Hirtenreise ins dritte Jahrtausend : Erich Langjahr
Autor: Lachat, Pierre
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865482

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HIRTENREISE INS DRITTE JAHRTAUSEND

Erich Langjahr

Zu glauben, sie seien keiner Integration mehr bedürftig, weil ohnedies ausgestorben, ist wohl ein kommuner Irrtum. Immerhin um die dreissig soll es in der Schweiz noch geben: lauter Sonderlinge, wäre anzunehmen, die sich dem einen gewissen Problem auf ihre Weise zu entziehen verstehen. Die Wanderhirten scheinen uneinholbar entrückt, solange sie durchhalten und alle Welt sie unbehelligt ihres Weges ziehen lässt: mittellos, bedürfnislos, illusionslos.

Worin die fundamentale Schwierigkeit besteht, von der sie sich fernzuhalten versuchen, hatte Erich Langjahr vor vier Jahren eingekreist. Er tat es, in BAUERNKRIEG, auf eine Weise, die das Kino-Publikum nur widerstrebend wahrnehmen mochte, ja die es fast von sich zu weisen geneigt war. So sehr schien es erschüttert, physisch angewidert, von dem, was ihm da ohne jede Schonung unter die Augen gerieben wurde.

Die Zerstörung der Bauernschaft durch die Agrar-Industrie, legten die Bilder nahe, ist ein Vorgang, der in unberechenbarem Mass das Wohlergehen der Allgemeinheit gefährdet. Inzwischen handelt es sich um einen Sachverhalt, den fast tägliche Berichte in den Medien bestätigen. Mit was für rabiaten Methoden die Tiermehlfabriken, aber auch die Betriebe der Rinderaufzucht arbeiten, bot einen mehr als grauenvollen, einen schon eher endzeitlichen Anblick.

Nomaden sind nicht rastlos

SENNEN-BALLADE hatte zwei Jahre zuvor, 1996, mehr Anklang gefunden, sicher auch darum, weil es einen (ersten) Kontrapunkt zu der düsteren Rinderwahnsinns-Vision setzte: mit dem Porträt einer Ostschweizer Sennenfamilie, die ein Reservat von noch fast mittelalterlicher Unberührtheit bewirtschaftet und bewohnt. Die HIRTENREISE INS DRITTE JAHRTAUSEND führt jetzt über das Naheliegende und Offensichtliche hinaus, das Langjahr zu Beginn angesteuert hatte, und geht einen Schritt weiter: zu jenen ganz Wenigen noch, die den Schrecknissen der Jetzt-Zeit durch eine Art Nomadentum zu entkommen trachten.

Von drei Millennien spricht der Titel nicht etwa nur aus mehr oder weniger zufälligem kalendarischem Anlass. Sondern er tut es, um daran zu erinnern, dass die halbnomadische Lebensweise der Wanderhirten die vermutlich älteste ist, die sich in den Alpen, wie immer mager gestreut, noch antreffen lässt. Das Wort «Reise» wiederum bezeichnet die andauernde Wanderschaft der Protagonisten, mit denen der Film sich gleichmässig, ohne Hast vom Fleck bewegt.

Nomaden sind nicht rastlos, sondern von Rhythmen geleitet, die ihnen viel Gelenkigkeit abverlangen. «Ich habe einfach kein Sitzleder», sagt einer, dessen Bruder nach Chile ausgewandert ist und ihn, Thomas Landis, nachziehen möchte. In jenem weiten Land liesse sich die Art von Dasein, die ihm vorschwebt, vielleicht ganz frei in die Tat umsetzen.

Die Kreaturen

Die Fahrten durchqueren das Aargauer und Luzerner Mittelland, die Voralpen des Tessins und die Hochalpen Graubündens und Uris. Die Chronik folgt den Jahreszeiten, von einem Winter zum kommenden und von einer Paarungszeit zur nächsten. An den dicken Wollpelzen des Viehs friert das Eis in Klumpen fest. Der Hirt übernachtet in den verschneiten Wäldern der tieferen Regionen unterm Zelt. Monate später baden die Kinder nackt im Wasser aus den Gebirgsbächen.

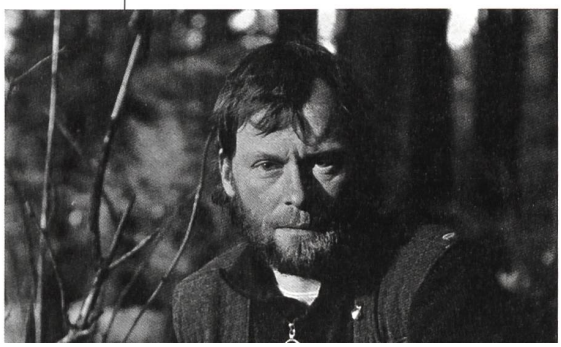
Die Familien sind klein, die Herden unterschiedlich gross, sie zählen bis zu mehreren hundert Tieren. Die Besitzverhältnisse sind gemischt und kompliziert. Schafe und Ziegen herrschen vor, wechselnd gesellen sich Hunde, Pferde, Esel, Maultiere, Schweine, Hühner dazu. Die Beziehung zu ihnen scheint um einiges nüchterner als zum Beispiel bei den sesshaften Meiles in SENNEN-BALLADE, wo ein vergleichsweise enger Lebensraum mit ihnen geteilt wird. Unterwegs hingegen gibt es häufig mehr Platz für sämtliche Kreaturen, die da mitkommen.

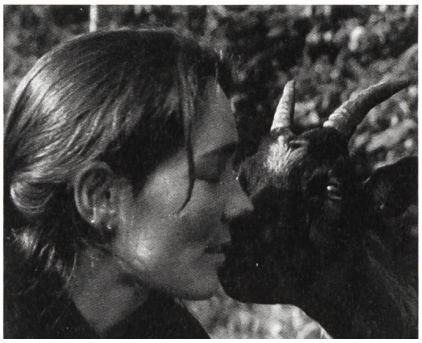
Überhaupt fehlt es an jeder korrekten Idylle im Sinne der gestrengen Öko-Romantiker. Selbstverständlich helfen schwere Lastwagen, Helikopter, Chemikalien nach. Der Käse scheint von höchstens mittlerer Güte zu sein. Die Schafwolle spriesst reichlich, ist aber unverkäuflich. Und von der Höhe von Cademario aus, wo Thomas Landis und die Seinen so etwas wie einen zeitweiligen Wohnsitz haben, fällt der Blick auf den höchst unsentimentalen Flughafen von Agno hinunter.

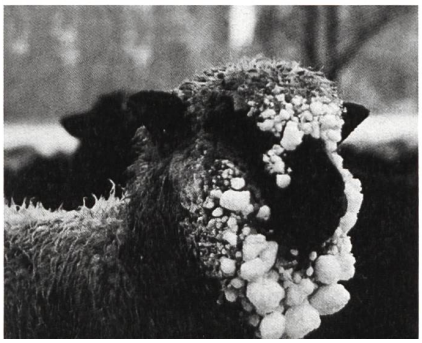
Gravitation um die Themen

Mit seinen drei letzten Filmen hat Erich Langjahr binnen acht Jahren mehr als nur ein Panorama entwickelt, das Mensch und Natur in der industrialisierten Schweiz gegeneinander hält, frei von jedem schwarmgeistigen Eiferertum. Schritt für Schritt hat sich eine Diktion von unauffälliger Agilität dabei heraus gebildet, die sich ihrem Gegenstand inzwischen sehr eng anschmiegt und die so zum regelrechten Stil gediehen ist. Die kristallene Klarheit der Bilder und der schlichte Fall der Montage fügen sich zu einer eigenen Sprache.

Was in BAUERNKRIEG mit seiner (notabene durchaus angebrachten) politischen Härte noch handfeste Methode war, gerät schon in SENNEN-BALLADE und jetzt deutlicher noch in HIRTENREISE INS DRITTE JAHRTAUSEND zu einem empirischen Erzählen. Es folgt mehr und mehr der Intuition und dem vorgefundenen Detail und überrundet jede präparierte These. Nomaden haben keine Ziele auf der andern Seite der nächstfolgenden Etappe. Landis' Traum von Chile ist bestenfalls ein vager Gedanke. Die Wanderhirten sind in eine Art Kreislauf eingeschleust, von einem Stützpunkt zum andern, aber mit dem Ausgangspunkt als letzter (und wieder erster) Station. Ob sie so tatsächlich







der bürokratisierten Zivilisation entrinnen, scheint völlig offen.

Ganz ähnlich will die Erich-Langjahr-Trilogie nichts Zwingendes beweisen, sondern sie gravitiert um ihre Themen, häufiger still als laut. Sie hat die Punkte aufgegriffen und einander schlüssig zugeordnet – erstens Sennen, zweitens Rinder, drittens Hirten –, so dass jedes zu einer Verstärkung von jedem andern wird. Das ist das vornehmste Verdienst dieses Unternehmens, das mit unbeirrbarer Konsequenz durchgeführt worden ist.

Wie sagt doch einer der Wanderhirten, Michel Cadenazzi: was wir vollbringen, ist ein Lebenswerk, wenigstens heute und morgen!

Pierre Lachat

Stab
Regie, Buch, Kamera und Schnitt: Erich Langjahr; Musik: Hans Kennel; Ton: Silvia Haselbeck; Mischung: Dieter Lengacher

Mitwirkende
Thomas und Susanna Landis-Giacometti und Kinder, Michel Cadeazzi, Bea Ammann

PRODUKTION
Langjahr Film. Schweiz 2002. 35mm, Dolby SR, Farbe; Dauer: 124 Min. CH-Verleih: Langjahr Film, Root

HALBE TREPPE
Andreas Dresen

Aufnahmen von Sonnenuntergängen, Palmen und Kamelen nehmen noch vor dem Vorspann die Leinwand ein. «Schön – wie Postkarten!», kommentiert eine Stimme. Es folgen Fotos von Menschen, Gesichtern, die jetzt von Lachen und Grölen begleitet werden. Man ist im Wohnzimmer einer Plattenbausiedlung im deutschen Osten zu einem Diaabend versammelt. Uwe und Ellen zeigen ihren Freunden Chris und Katrin Urlaubsbilder – nötigen sie, wie meist in diesen Fällen, zum Beschauen der persönlichen Erinnerungen. Die Stimmung ist ausgelassen, fast ein bisschen überdreht, es fliesst reichlich Alkohol. Besonders Spass hat die Runde am Bild, das Ellen mit schiefem Grinsen zeigt. «Die war echt besoffen!», macht sich Uwe, der den Projektor bedient, lustig. Gar nicht lustig findet das Ellen. Warum er das peinliche Foto gezeigt habe, fragt sie ihren Mann gereizt, als die Gäste gegangen sind.

«Sie kann wirklich auf die Nerven gehen», lästert derweil Katrin auf der Heimfahrt, der ein kleiner Disput vorausging, wer den Wagen lenke. Chris, der schliesslich trotz grösserem Alkoholkonsum am Steuer sitzt, antwortet: «Ellen ist manchmal unerträglich.»

Das Intro von HALBE TREPPE erfasst die Figuren und ihre Lebenssituation, in der sie sich befinden, bereits präzise: Durchschnittstypen um die vierzig, der Schwerkraft des Beziehungsalltags erlegen, zu dem der kleine Verrat und die Entblössung des Partners gehören, ein bisschen Heuchelei, ein wenig Lüge. Viel Normalität also: Wenn Chris kurz darauf eine Affäre mit Ellen beginnt, so ist diese Widersprüchlichkeit Teil des Überlebens. Erst als die Verliebten, überrumpelt vom kleinen Höhenflug, sich von Katrin in der Badewanne erwischen lassen, sind alle vier erst einmal zum Nachdenken gezwungen.

NACHTGESTALTEN hiess ein früherer Film von Andreas Dresen, Kinder des anbrechenden Tages sind die Figuren in seinem neuen Werk. Ein ums andere Mal werden sie von der Nacht ausgespuckt. Die wiederkehrende Szene leitet nicht nur den Trott der gleichförmigen Tage ein, sondern gibt HALBE TREPPE die Struktur: Chris fährt in der Früh zu seiner Morgenshow bei einer Radiostation, um angestrengt munter die «Dauerpower vom Powertower» zu verbreiten. Katrin braust auf ihrem Roller zur Arbeit auf einem Lastwagenparkplatz, wo sie, wie sie es einmal ausdrückt, «hängen blieb»; eigentlich wollte sie Pilotin werden. Uwe pilgert in der Dämmerung zu seiner Imbissstube namens «Halbe Treppe», während Ellen die zwei Kinder in die Schule schickt und später in einer Parfümerie hinter dem Tresen steht. Die Routine dämpft Glück und Unglück auf eine Mitte ein; man lebt dosiert. Dasselbe gilt für die Liebe, in der die Leidenschaft nur noch eine Erinnerung ist. So liegen Chris und Katrin im Dunkeln in ihren Betten und horchen schweigend und wie eingeschüchtert dem Liebesgestöhn von Chris' halbwüchsiger Tochter und ihrem Freund nebenan. Anderntags erzählt Katrin ihrer Freundin Ellen, dass, na ja ... Chris nicht mehr so aufmerksam sei, worauf Ellen betont gleichmütig antwortet: Das passiere halt, wenn man sich so lange kenne.

Nach dem Eklat ist die emotionale Katerstimmung bei beiden Paaren gross, das Erforschen der Gründe vorerst unergiebig. Und doch veranlasst der Ehebruch, inne zu halten, in der Mitte des Lebens einen Blick zurück und, auf halber Treppe, einen voraus zu werfen. Wo stehe ich, was will ich noch? Uwe äussert sich in einem Interview – die Interviews sind eine ironische Spielerei, die sich der Regisseur mit den Figuren erlaubt –, dass er das letzte Mal glücklich war, als Ellen ihm eröffnete, sie sei schwanger; also vor langem. Die Menschen in HALBE TREPPE geben ihre Unzulänglichkeiten preis. Sie machen sich lächerlich, erhalten aber trotzdem all unsere Sympathie. Als Uwe mit der Sanierung seiner Zähne und einer neuen Küche Ellen zurückgewinnen will («Neue Küche, neues Glück»), berührt seine Naivität peinlich, aber sie berührt. Der Humor der Tragikomödie denunziert die Figuren nicht. Wenn